

Plädoyer gegen Reduktionismus

Bericht über den Vortrag von Jürgen Kriz anlässlich der 7. GwG- Fortbildungstage im Juni in Frankfurt

Zusammenfassung von Ursula Reinsch

Zunächst spannte Jürgen Kriz, Begründer der „Personzentrierten Systemtheorie“ und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der GwG, einen Bogen von der historischen Entwicklung der klassischen Wissenschaften des 16. bis 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Noch heute, verdeutlichte Jürgen Kriz, bestimmt der Glaube an eine mechanistische, monokausale Ursache-Wirkungsbeziehung und an Linearität unser abendländisches Denken.

Die Komplexität realer Lebensprozesse zu inadäquat reduzierenden Denkweisen, die beispielsweise auf Isaac Newton und seine Lehre der Mechanik

tienten den Hintergrund dafür bilden, wie sie Veränderungsprozesse und deren professionelle Förderung verstehen. Obwohl mittlerweile jedem klar ist, dass zwischen dem Reparieren einer Maschine oder dem 'Ausbeulen einer Blechbüchse' und psychotherapeutischen Interventionen ein essentieller Unterschied besteht, werden oft unbewusst dieselben Prinzipien unterstellt.“

In vielen Bereichen erleben wir immer deutlicher die Grenzen derart vereinfachter und vereinfachender Denkweisen, von denen, wie Jürgen Kriz bemerkte, „auch die Psychotherapieforschung infiltriert ist“. Dem Ursache-Wirkungs-

Lineares vs. systemischen Denkens

Lineares Begreifen	Systemisches Begreifen
Denken in festen Strukturen und objektiven Wahrheiten	Denken in kontextvariablen Beziehungsmustern
Statisches bzw. Dinghaftes Denken	Prozesshaftes Denken
isolierte Teile	Das „ganze“ System
Reduktionistische Erklärungen	Komplexe Erklärungen
Ursache-Wirkung	Wechselwirkung, Vernetzung
Linearität und Generalisierung	Nichtlineare Dynamik, Entwicklungssprünge
Objekt, Beobachtung	Beobachter ist Teil des Systems
Feste Eigenschaften	Beschreibungsperspektiven
Kontrolle, Fremdorganisation	Vertrauen, Selbstorganisation
Hierarchisches Denken	Vernetztes Denken
Symptom ist ein Defizit, eine Störung	Symptom macht Sinn, verweist auf Ressourcen



Jürgen Kriz,
In der Barlage 25, 49078 Osnabrück,
kriz@uos.de

Professor für „Psychotherapie und klinische Psychologie“ am Institut für Psychologie der Universität Osnabrück. Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der GwG und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat nach dem PsychThG, Psychotherapeut und Ausbilder für Personzentrierte Psychotherapie (GwG), Mitgl. der Nds. Psychotherapeutenkammer. Lehraufträge und Gastprofessuren in Österreich, Schweiz, USA.

im 17. Jahrhundert zurückgehen, „sind heute im wesentlichen die Grundlage unserer Kultur und immer noch des Alltagsverständnisses von Wissenschaft.“ Im Zusammenhang mit Psychotherapie und Beratung ist, so Jürgen Kriz, besonders unglücklich, „dass diese Prinzipien bei Krankenkassenfunktionären oder Pa-

Prinzip liegen seinen Ausführungen nach Wunschvorstellungen absoluter Machbarkeit zu Grunde. Dabei werde zu wenig wahrgenommen, dass Organismen und Systeme eigene Ordnungsstrukturen hervorbringen.

Geschichtslose Betrachtung

Beispielhaft für derart traditionelles Denken, sagte Jürgen Kriz, ist auch der Irrglauben, den insbesondere Vertreter von Krankheits- und Störungslehren verteidigen, dass in Psychotherapie und Beratung „saubere, beziehungslose Forschung möglich ist“. Konkret: „Man geht unter anderem davon aus, dass Forschung Unvorhersehbares und Unkontrollierbares ausschalten kann, Einflussvariablen reduzieren, die Rolle des Beobachters als Teil des Geschehens ausschalten und Ergebnisse von Handlungen voraussagen kann.“ Auf dieser Linie liegt auch das Trugbild, „dass Psychotherapie kontrollierbar, linear, gleich bleibend, geschichtslos und statisch ist.“ So orientiert sich psychotherapeutische Forschung immer noch weitgehend an Messgrößen wie Effektivität, Effizienz und Qualität (siehe Schaubild 1). Nach modernem Wissenschaftsverständnis werden solche Sichtweisen der Komplexität psychotherapeutischer und beratender Zusammenhänge in keiner Weise gerecht. „Es entspricht aber dem Fundament abendländischer Wissenschaft in unserer Kultur. Man will alles kontrollieren, geschichtslos betrachten und entsprechende Prognosen erstellen.“

Personzentrierter Ansatz hat starke Verbündete

Aktuelle Bestrebungen – wie die, der Gesprächspsychotherapie und anderen Humanistischen Verfahren die (sozialrechtliche) Anerkennung bis heute vorzuenthalten – dürfen, betonte Jürgen Kriz, nicht darüber hinwegtäuschen, dass es derzeit starke Verbündete gebe. Er wies darauf hin, dass die Prinzipien der Humanistischen Psychologie/ Psychotherapie nicht nur mit den Weisheitslehren vieler Kulturen übereinstimmen, sondern vor allem auch mit denen der modernen Naturwissenschaften. Diese bestätigen die Gültigkeit der Prinzipien des Personzentrierten Ansatzes aus unterschiedlichen Perspektiven.

Der Personzentrierte Ansatz mit seinem Fokus auf die therapeutische Beziehung und die Aktualisierungstendenz

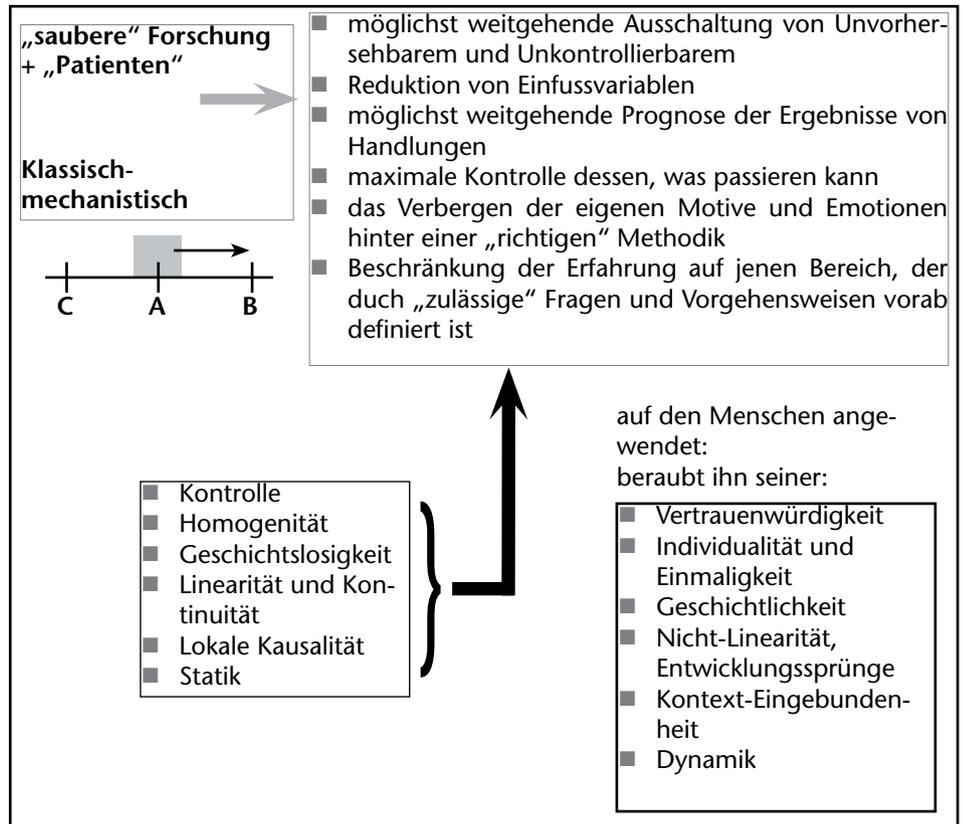


Schaubild 1

entspricht nach Erkenntnissen des Wissenschaftlers modernem prozessorientierten und systemisch-dynamischen Wissenschaftsdenken. Um die Wirksamkeit dieser prozessorientierten Verfahren darstellen zu können, sind jedoch völlig andere Leitprinzipien und Metaphern als die der klassischen Wissenschaften von Nöten. Jürgen Kriz zählte hier insbesondere Leitprinzipien wie Vertrauenswürdigkeit, Individualität und Einmaligkeit, Geschichtlichkeit, Nicht-Linearität, Entwicklungssprünge, Kontext-Eingebundenheit und Dynamik auf (s. hierzu auch Schaubild 2, nächste Seite). Mit ihrem Schwerpunkt auf Vertrauen (statt Kontrolle) tragen sie, betonte er, dem „Gegenstand“ Psychotherapie und den modernen Wissenschaften besser Rechnung als herkömmliche Kriterien. Die bislang üblichen Kriterien gehen am Gegenstand Psychotherapie häufig vorbei und führen zu Fehlergebnissen. Der Zusammenhang zwischen Prinzipien Humanistischer Psychotherapie (zusammengefasst von W. Metzger) und moderner

interdisziplinärer Systemtheorie wird in Schaubild 3 (nächste Seite) deutlich.

Herausforderung für die klassische Wissenschaft

„Der Personzentrierte Ansatz und die Gesprächspsychotherapie sind“, sagte Jürgen Kriz, „querstehende Herausforderung für die klassische Wissenschaft“. Er zitierte hier den Physikers Werner Heisenberg (1955), der das statisch-beziehungslose Bild der Naturwissenschaften schon vor gut 50 Jahren infrage stellte: „Wenn von einem Naturbild der exakten Naturwissenschaften in unserer Zeit gesprochen werden kann, so handelt es sich eigentlich nicht mehr um ein Bild der Natur, sondern um ein Bild unserer Beziehung zur Natur“. Dazu passend führte Jürgen Kriz eine Aussage Carl R. Rogers an: „Daher kommen aus der theoretischen Physik und der Chemie Bestätigungen über die Gültigkeit von Erfahrungen, welche unbeschreiblich und

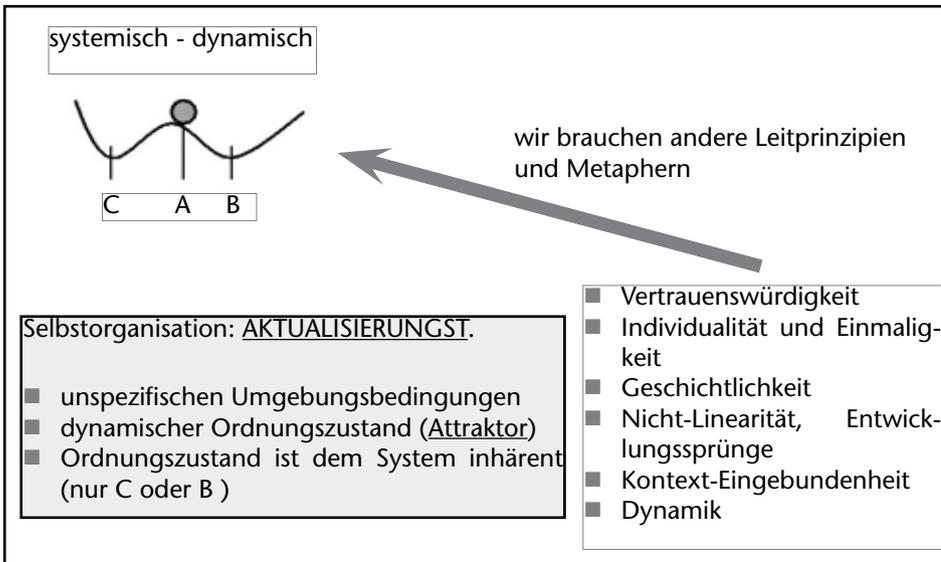


Schaubild 2

unerwartet sind sowie transzendente und transformatorische Wirkungen haben – eben jene Art von Phänomenen, die ich und meine Kollegen beobachtet haben und als zentrale Begleiterscheinungen des Personzentrierten Ansatzes betrachte“ (Carl Rogers 1979/80).

Kritisch wies der Systemtheoretiker aber auch darauf hin, dass es insbesondere drei „frustrierende und schwächende Einflüsse“ gibt, die dem visionären humanistischen Personzentrierte Ansatz in den vergangenen Jahrzehnten geschadet haben

1. eine Art „flower-power- Humanismus“
2. die Über-Anpassung der Gesprächspsychotherapie an eine akademische Psychotherapie, die auf dem Modell des Experiments mit isolierten, linear wirksamen Variablen basiert und der dynamischen Vernetzung von Prozessen, so wie sie bereits Rogers konzipierte, nicht gerecht werden kann
3. der Fokus auf „krankheitswertige Störungen“ auf Kosten von z. B. ganzheitlicher Persönlichkeits- Entwicklung, Beratung oder Coaching...

Unterstützende Bedingungen

Jürgen Kriz betonte, dass die unten aufgeführten „Leitprinzipien“ berücksichtigen, dass es in Psychotherapie und Beratung um Prozesse geht und nicht um „Behandlungen von Störungen“ mit linearen Ursachen-Wirkungs-Zusammenhängen, wie dies insbesondere die Vertreter von störungsspezifischen Techniken fordern. Seinen Forschungsergebnissen zufolge genügen Veränderungen in den Prozess-Bedingungen, um die

Prinzipien humanistischer Psychotherapie (nach W. Metzger, 1962)	Prinzipien naturwiss. Systemtheorie
1. Nicht-Beliebigkeit der Form: Man kann Lebendigem „auf die Dauer nichts gegen seine Natur aufzwingen“, man „kann nur zur Entfaltung bringen, was schon in dem „Material“ selbst an Möglichkeiten angelegt ist“	Man kann einem System nicht jede beliebige Form aufzwingen, sondern nur dem System inhärente Organisationsformen fördern
2. Gestaltung aus inneren Kräften: „Die Kräfte und Antriebe, die die angestrebte Form verwirklichen, haben wesentlich in dem betreuten Wesen selbst ihren Ursprung	Die entscheidenden Größen der Ordnung - sog. „Ordnungsparameter“ - haben wesentlich ihren Ursprung im System selbst
3. Nicht-Beliebigkeit der Arbeitszeiten: Das lebende Wesen kann nicht beliebig auf seine Pflege warten ... Es hat vor allem seine eigenen fruchtbaren Zeiten und Augenblicke für Veränderung..	Systeme haben eine „Geschichte“ - relativ zu dieser bewirken „dieselben“ Interventionen mal fast nicht in anderen Phasen qualitative Sprünge
4. Nicht-Beliebigkeit der Arbeitsgeschwindigkeit: Prozesse des Wachstums, Reifens, Überstehens einer Krankheit usw. haben offenbar ihnen jeweils eigentümliche Ablaufgeschwindigkeiten...	Phasenübergänge - das was von außen als wesentliche/qualitative Änderung der Struktur-Dynamik wahrgenommen wird - haben system-inhärente („eigentümliche“) Verläufe
5. Die Duldung von Umwegen: man muss überall Umwege in Kauf nehmen	Die Entwicklungswege müssen respektiert werden (z.B. kann der Weg durch Bifurkationen nicht „abgekürzt“ werden)
6. Die Wechselseitigkeit des Geschehens: „Das Geschehen ... ist wechselseitig. Es ist im ausgeprägten Fall ein Umgang mit „Partnern des Lebens“ ...	Systeme sind nicht nur durch wechselseitige Verknüpfung der „Elemente“/Teildynamiken ausgezeichnet, sondern auch die Trennung System / Umwelt ist rein analytisch-formal - (jede Separierung und Ausschluss holistischer Wechselwirkungen ist eine (ggf. notwendige) Vereinfachung.

Schaubild 3

Möglichkeiten zur autonomen Neuorientierung zu fördern. Er untermauerte die von ihm dargestellten Prinzipien auch philosophisch; im Sinn von „Veränderungsprozesse unterstützen!“ mit einer Metapher des griechischen Philosophen Heraklid: „Du kannst nicht zwei Mal in denselben Fluss steigen.“ Hier wird in einfachen Worten deutlich, was die Aktualisierungstendenz (und ihr Pendant aus der Systemischen Theorie, die „Selbstorganisation“) bedeutet – „nämlich Dynamik und permanente Veränderung sind eigentlich etwas Grundlegendes, und daher ist die Stabilität von Symptomen mindestens so erklärungsbedürftig wie ihre Veränderung.“

Aktualisierung und Selbstorganisation, sagte Jürgen Kriz, „führen zu neuen inneren Ordnungen.“ Er stützte seine These auf zahlreiche Beispiele aus der interdisziplinären Systemtheorie und – Forschung. Dort ist bereits in vielen Bereichen bewiesen worden, dass jedes System (also auch der Mensch) über inhärente Ordnungsprozesse und -zustände verfügt, innerhalb derer es ständig Weiterentwicklungen gibt. Als einfaches Beispiel veranschaulichte er die selbstorganisierte Bildung von Bewegungsmustern in öligen Flüssigkeiten: Es genügt hier, dass Wärme zugeführt wird, um einen neuen Zustand, eine neue Ordnung, entstehen zu lassen. Voraussetzungen für neue Ordnungen sind laut Jürgen Kriz nicht „von außen aufgezwungene Ordnungen, sondern unterstützende Bedingungen.“ An dieser Stelle wurde der in der Systemtheorie gebräuchliche Begriff „Attraktor“ = dynamischer Ordnungszustand eingeführt. Ein Beispiel dafür ist in Schaubild 4 aufgezeigt. Die erste, ungeordnete, Punkteverteilung wurde einer Person kurz gezeigt, welche dann das zweite Muster reproduzierte. Dieses wurde wiederum einer weiteren Person gezeigt, die das dritte reproduzierte usw. Man sieht, wie sich aus der chaotischen Verteilung zunehmend eine Ordnung entwickelt (hier: Punkte-Quadrat), die weit leichter und besser reproduziert werden kann und daher nun dynamisch-stabil bleibt. Solche „Sinn-Attraktoren“ sind vielfach auch in der Therapie bekannt – etwa wenn Eltern die vielfältigen Aktivitäten ihres Kindes immer

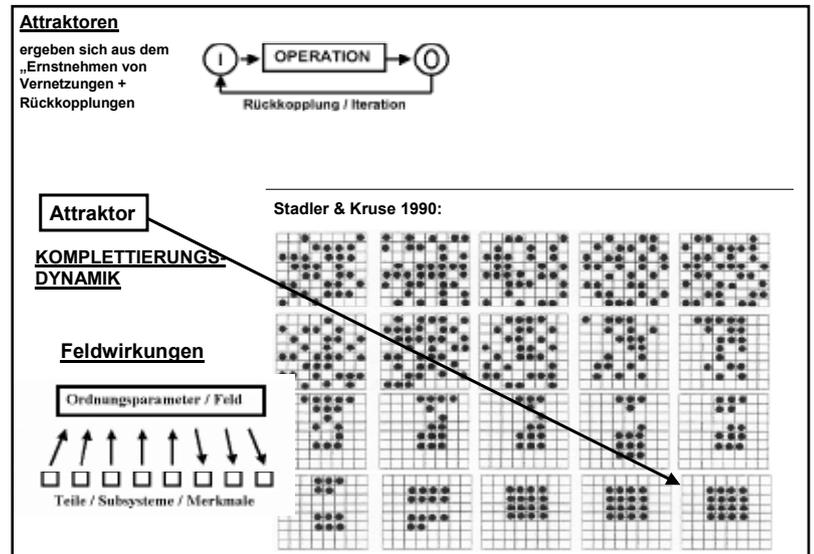


Schaubild 4

nur auf „Verhaltensstörung“ reduzieren, oder wenn Neurotiker die Vielfalt von Situationen inadäquat auf immer dieselbe Weise wahrnehmen, interpretieren und/oder sich gleichförmig verhalten.

Attraktoren-Landschaften

Jürgen Kriz erläuterte weiter, dass in der Systemtheorie wie auch im Personenzentrierten Ansatz Veränderung bzw. Stagnation durch „Attraktoren-Landschaften“ beschrieben werden können: „Üblicherweise passen sich Systeme stets dynamisch einer Veränderung der Bedingungen an, nutzen ihr inhärentes Potenzial. Es sind sich weiterentwickelnde Systeme, die Instabilitäten durchlaufen und neue Organisationsformen entfalten.“ Stagnation (und z. B. neurotische Symptomatik) bedeute eine stabile Ordnung, d.h. ein Attraktor, der die Vielfalt von Interpretationsmöglichkeiten – und demzufolge dann auch von Handlungsmöglichkeiten – enorm reduziert und stabilisiert. Dies führt dazu dass sie auch dann, wenn sich die Bedingungen gewandelt haben, stabil bleiben und damit unpassend werden. Die gute Ordnung von Eltern mit einem dreijährigen Kind wäre hoch pathologisch, wenn sie nach 20 Jahren immer noch stabil wäre – der nun 23-jährige also wie ein Kleinkind behandelt würde bzw. sich so behandeln ließe.

„Zwischen Ursache und Wirkung gibt es“, sagte Jürgen Kriz, „nicht in jedem Fall die über drei Jahrhunderte lang angenommenen linearen Zusammenhänge. Das Bedeutsame ist, dass unspezifische, aber nicht beliebige Umgebungsbedingungen inhärente Ordnungen zum Entfalten bringen.“ Dieser Entfaltungsgedanke taucht, führte Jürgen Kriz aus, fast wörtlich in den Naturwissenschaften auf. Es braucht zur Veränderung „nicht beliebige Einflüsse oder Umgebungsbedingungen, aber auch keine Ordnung von außen, sondern unspezifische und fördernde Bedingungen zur Selbst-Veränderung.“

Phasenübergänge: Leidvolle Ordnungen transformieren

Bezogen auf psychotherapeutisch/beraterische Arbeitszusammenhänge (und das gilt auch für andere Bereiche) geht es in der Systemtheorie um Phasenübergänge, „um Übergänge von einer Ordnung in eine andere Ordnung. Man kann zeigen, dass aus Komplexität, aus Instabilität eine neue Ordnung entsteht“, erklärte Jürgen Kriz. Hierbei spielen Emergenzen, ein Begriff, der ebenfalls in der Systemtheorie verwendet wird, eine wichtige Rolle. „Es geht in Psychotherapie und Beratung um strukturell leidvolle Ordnungen, mit denen Patienten, Paare oder Organisationen zu

uns kommen. Wir können dazu beitragen, dass diese leidvollen Ordnungen in neue Ordnungen transformiert werden. Diese sind den neuen Bedingungen und Möglichkeiten des/der Menschen besser angepasst und werden als weniger problematisch empfunden (nicht allerdings als ein honigsüßes, problemloses Leben!).“

Leitprinzipien statt Leidprinzipien

Welche Rahmenbedingungen sind notwendig, um solche „neuen weniger leidvollen Ordnungen“ zu schaffen? „Nicht Leid- (also am Krankheitsbild orientierte), sondern Leitprinzipien, die prozesshaftem Geschehen gerecht werden“, erklärte Jürgen Kriz. Im Kontext von Psychotherapie und Beratung gehören dazu die schon eingangs erwähnten Prinzipien wie Beziehung, Vertrauen, prozesshaftes, vernetztes Denken, Flexibilität. Dazu dient eine therapeutische Beziehung, welche „gemeinsame Bedeutungsfelder“ kreiert (s. Schaubild 5) sowie sorgfältig auf die Dynamik der Rückkopplungen achtet. Berücksichtigen Psychotherapeuten und Berater solche Prinzipien, können sich „die inhärenten Möglichkeiten von Prozessen, die sowieso schon angelegt sind, voll entfalten. So entsteht eine Komplettierungsdynamik.“

Erfahrungsgemäß verlaufen laut Jürgen Kriz derartige Prozesse nicht linear, sondern sprunghaft und nicht im Detail berechenbar. In diesen Dynamiken ist die personenzentrierte Grundhaltung besonders wirksam; sie unterstützt die oben beschriebenen Entfaltungsprozesse. „Vertrauen statt Kontrolle, insbesondere Vertrauen in Prozesse, die zu neuen Ordnungen führen, ist hier notwendig“, sagte Jürgen Kriz. „Genau jenes Vertrauen in selbstorganisierte Prozesse aber ist so schwer auszuhalten.“ Er erinnerte in diesem Kontext an das Prinzip des chinesischen „Wuwei“ und an eine Aussage Rogers, die eben dies nicht wirklich Kontrollierbare anspricht: „Es ist fast so, als ob ein inneres Ich den Patienten in einer numinosen Weise berührt hat, fast etwas Heiliges. Etwas, das nicht

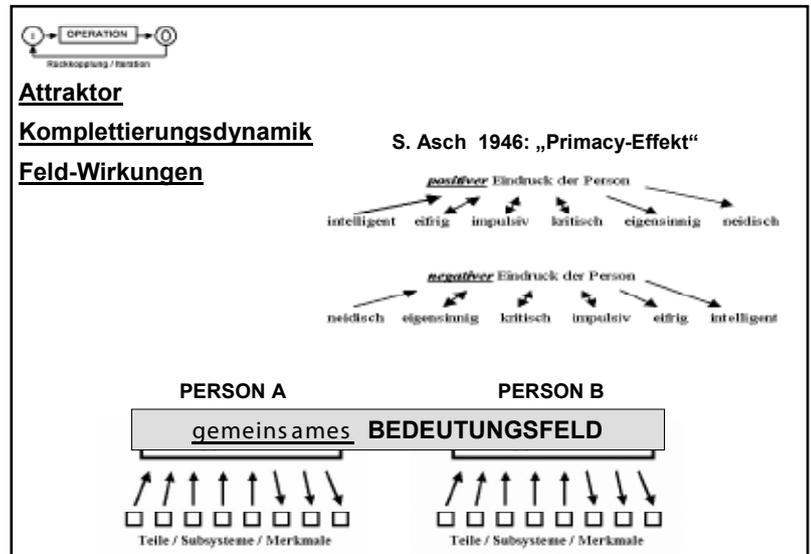


Schaubild 5

wirklich verständlich ist“, habe Rogers einmal gesagt.

Aktualisierungstendenz ist ein teleologisches Denken.

Abschließend verdeutlichte Jürgen Kriz anhand einiger Beispiele aus den Naturwissenschaften und der Persönlichkeitswahrnehmung wie sehr unsere Kultur in den unterschiedlichsten Bereichen eindimensional und reduktionistisch von input-output-Denken geprägt sei. Er stellte das Prinzip vereinfacht zusammengefasst so dar: „Man fällt bestimmte Entscheidungen, man macht einen Plan, man erwartet ein bestimmtes Ergebnis. Die dahinter stehende gewohnte Struktur lautet: planen, handeln, kontrollieren. Es zeigt sich jedoch, dass diese Konstitution nicht der Realität gerecht wird. In Wirklichkeit folgt der Mensch eher einer Art 'teleologischem Denken, bei dem es darum geht, vage Vorstellungen - beispielsweise Imaginationen und Intuitionen - zu entwickeln bzw. wahrzunehmen. Deren Dynamik und Wirksamkeit unterliegen anderen Prinzipien als denen von Planung und Kontrolle. Indem man sich nämlich auf das imaginierte Ziel zu bewegt müssen Entscheidungen gefällt werden, welche dadurch das Ziel erst präziser entfalten (beispielsweise die angestrebte Tätigkeit

als „Psychotherapeut“ durch einen Studenten im 3. Semester.“

Krankheit kann sinnvolle Ordnung sein

Mit Blick auf Personenzentrierung, Systemtheorie und Gesundheitssystem erörterte Jürgen Kriz, dass auch Krankheitssymptome Aktualisierungen bzw. Ausdrucksformen bestimmter Ordnungen sind. „Dass ein Mensch beispielsweise überhaupt psychisch und physisch traumatisierte Lebensbedingungen überleben konnte, hat solche (uns als krank erscheinende) Ordnungen hervorgebracht.“ Krankheitssymptome sind demzufolge aus dem individuellen System heraus betrachtet häufig sinnvolle Überlebenstechniken, wobei der ehemalige sinnvolle Kontext sich aber gewandelt hat, ohne dass das System adaptierte.

Zum Ende seiner Reise in die Systemtheorie fasste der Wissenschaftler noch einmal die aus dem Gegenstand heraus notwendigen Forderungen an die Wissenschaft und Forschung nach „angemessenen Prinzipien für die Erforschung von Psychotherapie und Beratung“ zusammen. Die herkömmlichen Methoden reichen hier nicht aus!“ So muss seinen Erkenntnissen zufolge moderne

Forschung Pluralität, Komplexität, Geschichtlichkeit, Vertrauen in Selbstheilungskräfte und in die Entfaltung der inhärenten Strukturen einbeziehen. Er betonte, dass „gerade die Aktualisierungstendenz von Rogers das Prozesshafte in Psychotherapie und Beratung in hohem Maße widerspiegelt.“ Menschen in Psychotherapie und Beratung bräuchten, und dies sei letztlich das Wesen von Personenzentrierung, „nicht notwendigerweise Ordnungen von außen, sondern die Bedingungen zur Entfaltung inhärenter Möglichkeiten.“ Laut Jürgen Kriz ist denn auch der „Personzentrierte Ansatz eigentlich Anwendung von Systemtheorie“ (siehe Schaubild 6).

RESUMÉ

Mensch ≠ Maschine / Blechbüchse à angemessene Prinzipien notwendig!

Aktualisierungstendenz kein „Axiom“ / „Annahme“ / „Glaube“ sondern Konsequenz.
 „Beziehung“ (Interdependenz) + „Prozesse“ ernst nehmen

Emergenz, Phasenübergang, Attraktoren:
 keine Ordnung von außen, sondern Bedingungen zur Entfaltung inhärenter Möglichkeiten

Symptome = aktualisierte (nicht adaptive) Ordnungen/Muster

Gemeinsames (!) Bedeutungsfeld (Sinn-Attraktoren)
 „Corporate Identity“
 im Gesamtfeld der Bedeutungen

Personenzentrierter Ansatz IST Anwendung von Systemtheorie
 nicht (nur) strukturell-interaktiv à **PERSON**

Schaubild 6

Bücher von Prof. Jürgen Kriz zum Thema:

- Systemtheorie für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner. Eine Einführung. UTB/ Facultas, ISBN 3-8252-2084-2 (3. Aufl. 1999)
- Chaos, Angst und Ordnung. Wie wir unsere Lebenswelt gestalten. Göttingen/Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht, ISBN 3-525-01728-6. (2. Aufl 1998)
- Lebenswelten um Umbruch. Zwischen Chaos und Ordnung. Wiener Vorlesungen Bd. 106, Wien: Picus. 2004, ISBN 3-85452-506-0
- Self-Actualization. Hamburg: BoD, 2004 ISBN 3-8334-5255-2
- Schlippe, A.v. & Kriz, W.C. (Hrsg): Personenzentrierung und Systemtheorie. Perspektiven für psychotherapeutisches Handeln. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2004
- Sowie die Festschrift für Jürgen Kriz zum 60. Geburtstag:

Hinweis: Im UTB-Verlag ist soeben ein Buch erschienen, das die Vielfältigkeit des Personenzentrierten Ansatzes dokumentiert, mit Beiträgen von: Michael Behr, Eva-Maria Biermann-Ratjen, Ute Binder, Jobst Finke & Ludwig Teusch, Inge Frohburg, Leslie Greenberg & Jeanette Bischof, Klaus Heinerth, Diether Höger, Jürgen Kriz, Rainer Sachse, Peter F. Schmid, Gert-Walter Speierer, Hans Swildens, Dieter Tscheulin, Johannes Wiltshko und Günter Zurhorst.

Lesen Sie hierzu unsere Rezension auf Seite 173.

